Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 97 (2003)
Heft: 7-8

Artikel: Aufstieg und Zusammenbruch des Sozialismus im 20. Jahrhundert
Autor: Vilmar, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144411

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fritz Vilmar

Aufstieg und Zusammenbruch des Sozialismus im 20. Jahrhundert

Fritz Vilmar, einer der grossen Theoretiker der Sozialdemokratie in Deutschland, zieht eine erschütternde Bilanz über den Sozialismus im 20. Jahrhundert. Der Autor beschreibt zunächst den erstaunlichen Aufstieg des Sozialismus bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts und benennt anschliessend die Hauptgründe seines Scheiterns: die Spaltung in die sich bekämpfenden Flügel der revolutionären und der Reformsozialisten, die abschreckende Entwicklung der Sowjetunion und des sog. Realsozialismus, im Westen die erfolgreiche Verkleinbürgerlichung der Mehrheit durch Indoktrination und vor allem durch Wohlstandsproduktion als Abfallprodukt des Kapitalismus sowie die schrittweise Selbstaufgabe der Organisationen der Arbeiterbewegung. Fritz Vilmar möchte die alte sozialistische Idee einer Gesellschaft der Freien und Gleichen neu denken, vor allem durch eine Substanzerweiterung des Demokratiebegriffs bis hin zur Wirtschaftsdemokratie (die in den Neuen Wegen noch stets als Quintessenz des demokratischen und genossenschaftlichen Sozialismus galt). Der Text gibt redaktionell gekürzt und ohne die ausführlichen Anmerkungen einen Beitrag wieder, der demnächst in der Festschrift für Arnold Künzli «Realismus und Utopie» im Rotpunktverlag erscheinen wird. *Red.*

Ein Haufen kalter Asche

Im berühmten Kriminalroman «Chourmo» von *Jean-Claude Izzo* heisst es von einem alten Marseiller Arbeiter, dass er am Stammtisch mehr und mehr verstummte: «Il fallait fermer sa gueule ... parce que il avait été communiste, et le communisme n'était plus aujourd'hui dans le monde qu'un tas de cendres froides.» Wir Linken wollen es noch nicht so ganz glauben, aber wir müssen aufwachen und uns eingestehen, was heute weithin in der Welt gilt: Der Sozialismus ist zu einem Haufen kalter Asche geworden.

Auch ich muss es mir eingestehen, und es ist sehr bitter. Der Sozialismus war – trotz aller kritischen Distanz – ein halbes Jahrhundert lang das *Zentrum meines geistigen und gesellschaftlichen Lebens,* und im letzten Jahrzehnt habe ich diese bittere Erkenntnis vor mir her geschoben: dass er zu einem Haufen kalter Asche geworden ist. Hätten wir nicht gleichwohl in diesem halben Jahrhundert einiges für die Menschen – besonders für die Menschen ausserhalb der Bourgeoisie – erreicht, so müsste ich mich fragen, ob nicht auch *meine* geistige und gesellschaftliche Arbeit zu einem Haufen kalter Asche geworden ist.

Wie hat diese *grösste Hoffnung und Errungenschaft des 20. Jahrhunderts* derart zuschanden werden können? Wie konnte es nach einem solchen Aufstieg zu einem solchen *Zusammenbruch* kommen? Wie konnte es passieren, dass ein wesentlicher Teil der ausgebeuteten, abhängigen Massen jener Idee und Politik von den Fahnen lief, die seit Ende des 19. Jahrhunderts zu ihrer Befreiung aufgebrochen waren?

Denn dies ist doch das am tiefsten Erschreckende: dass der Sozialismus im Laufe dieses Jahrhunderts *nicht die Glaubwürdigkeit,* die Überzeugungskraft entfaltet hat, um die grosse Mehrheit der arbeitenden Citoyens dauerhaft für sich zu gewinnen, obwohl die Ausbeutungsrate eher grösser als kleiner geworden ist.

Aufstieg von der Ideengeschichte ...

Um das Ausmass dieses weltgeschichtlichen Verlustes zu ermessen, ist vorab wenigstens in groben Zügen der erstaunliche Aufstieg des Sozialismus im 20. Jahrhundert in Erinnerung zu rufen. Woher kam er? Ich kann hier nur verweisen auf seine uralten und seine neuzeitlichen Quellen, die *Ernst Bloch* emphatisch im 4. Teil des *«Prinzips Hoffnung»* in Erinnerung gerufen hat.

Vorab will ich an den nunmehr 2000 Jahre alten, von der Kirche stets eskamotierten *revolutionären Ursprung des Christentums* erinnern, an den vermutlich essenischen Kommunismus Jesu, der sich im Gebot des urchristlichen Gemeineigentums niederschlug: «Kein einziger (der Gläubiggewordenen – F.V.) nannte ein Stück seines Besitzes sein ... Eigentum, sondern sie hatten alles als Gemeingut ... Es gab auch keinen Notleidenden unter ihnen; alle nämlich, welche Ländereien oder Häuser besassen, verkauften diese, brachten dann den Erlös ... und stellten ihn den Aposteln zur Verfügung; davon wurde dann jedem nach seiner Bedürftigkeit zugeteilt.»

Aufgebrochen ist der Sozialismus dann bereits im frühbürgerlichen Denken, also schon in den Zukunftsentwürfen eines *Thomas Morus,* und seit dem 18. Jahrhundert in vielen alternativen Gesellschaftsmodellen – ich nenne nur *Owen, Fourrier, Saint Simon, Kropotkin, Weitling* –, in denen die Gleichheit der Menschen und die gemeinschaftliche Verwaltung der Produktionsmittel zur Grundlage eines menschenwürdigen Zusammenlebens aller erklärt wurden.

... zur erfolgreichen Reformpolitik

Auf dieser ideengeschichtlichen Basis vollzog sich *seit dem letzten Drittel des 19.Jahrhunderts* der erstaunliche Aufstieg der sozialistischen Arbeiterbewegung, der gewerkschaftlichen wie der politischen. Diese hatte selbstverständlich ihre soziale und soziologische Grundlage im mehr oder weniger schnellen Anwachsen einer *Industriearbeiterschaft* und, im Zuge der Mechanisierung der Landwirtschaft, auch eines *Agrarproletariats*. 1875 waren in Deutschland schon knapp die Hälfte der Erwerbstätigen – 3,5 Millionen – Arbeiter und Arbeiterinnen, 1907 waren es 9,4 Millionen, 1925 bereits über 14 Millionen.

In Ländern mit einer schrittweise in Richtung des allgemeinen Wahlrechts sich entwickelnden *bürgerlichen Demokratie* haben Arbeiterparteien und Gewerkschaften schon vor dem Ersten Weltkrieg, trotz der anhaltenden Zensur und der polizeistaatlichen Behinderungen, einen steilen Aufstieg genommen. Ohne schon an der Regierungsmacht beteiligt zu sein, haben sie als mächtigste pressure group im bürgerlichen Staat die Verabschiedung *wichtiger Sozialgesetze erzwungen* und – entgegen den Unheilspropheten des «ehernen Lohngesetzes» – schrittweise Erfolge hinsichtlich der Löhne und Arbeitszeiten erkämpfen können.

Bekannt ist *Bismarcks Wort*, man müsse diese Sozialgesetze verabschieden, «um der Sozialdemokratie den Wind aus den Segeln zu nehmen». Oft ist argumentiert worden, es habe Bismarck und den Bürgerlichen nichts genützt: Die Sozialdemokratie sei dennoch von Reichstagswahl zu Reichstagswahl gewachsen. Dieses Argument ist nur halb richtig. Zwar hat sich eine wachsende Zahl der Arbeitenden durch die Sozialgesetzgebung durchaus nicht von der Treue zur Sozialdemokratie abbringen lassen – im Gegenteil: Ihr Siegesbewusstsein wuchs von Jahr zu Jahr; ihre Stimmanteile im Reichstag wuchsen von 3 % im Jahr 1871 auf 35% 1912. Die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder vervielfachte sich von 280 000 im Jahr 1891 auf 2 490 000 im Jahr 1914.

Aber: Niemals im 20. Jahrhundert entschied sich eine grosse und stabile Mehrheit des Volkes für den Sozialismus – weder durch Wahlen noch durch Revolution! *Keine der beiden grossen*

Visionen haben sich erfüllt: weder die von *Karl Marx,* dass der Sozialismus zum Sieg gelangen würde durch die revolutionäre Machtergreifung, noch die von *Ferdinand Lassalle,* dass er nach der Erkämpfung des Allgemeinen Wahlrechts eintreten müsse, weil natürlich die grosse Mehrheit des Volkes sozialistisch wählen würde.

Die von Marx prophezeite revolutionäre Zuspitzung der Klassenauseinandersetzung relativierte sich durch die *allmählichen Erfolge der Arbeiterbewegung:* Die organisierte Arbeiterschaft Europas blieb zwar zunächst bei ihrem marxistisch-revolutionären Endzeitglauben, erlebte aber im Vierteljahrhundert zwischen 1890 und 1914, dass sich trotz der Klassenherrschaft des Kapitals *nicht* jene erwartete Zuspitzung ereignete, die schliesslich, wie Marx dekretierte, «mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes» zur Revolution führen sollte. Vielmehr eröffneten lohn- und sozialpolitische Verbesserungen die Perspektive auf eine *reformpolitische Veränderung* der Machtverhältnisse.

Hier aber zeigte sich bereits am Beginn des Jahrhunderts eine schwerwiegende Barriere des sozialistischen Aufstiegs. Die Arbeiterschaft und vor allem die sozialdemokratischen Parteien (ausser in England) verharrten weithin in einer Haltung des Abwartens, des so genannten *«revolutionären Attentismus»*.

Exkurs über kommunistische und christliche Naherwartung

Es gibt dazu eine lehrreiche religionsgeschichtliche Parallele: Die Sozialisten verhielten sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vielfach wie die frühen Christengemeinden. Der «revolutionäre Attentismus» heisst hier «eschatologische Naherwartung». Die Christen lebten, gemäss der Prophezeiung Jesu, in der Erwartung des grossen Umsturzes, des *Königsreiches Gottes.* Dieselbe Utopie hiess bei den Sozialisten freilich nicht Reich Gottes, sondern *Reich der Freiheit,* klassenlose Gesellschaft.

Für die Sozialisten war es wie 2000 Jahre vorher für die frühen Christen sehr schwer, diese eschatologische Naherwartung aufzugeben und sich auf die schrittweisen Erfolge im Hier und Jetzt einzustellen. Sich aktiv in die bestehende Gesellschaft zu integrieren, galt lange als Verrat an der revolutionären Erwartung. Wer wie *Eduard Bernstein* schon 1899 auf das Ausbleiben der endzeitlichen revolutionären Zuspitzung hindeutete und die sozialistische Bewegung auf eine *Reformpolitik* umzustimmen versuchte, wurde als *Häretiker,* als Zweifler am Heiligen Geist der Marxschen Naherwartung in Acht und Bann getan.

Ich ziehe diese verblüffenden – meines Wissens bisher nie gründlich aufgearbeiteten – Parallelen des Endzeit- und Umschlagsglaubens in der frühen Christenheit und in der 2000 Jahre späteren Arbeiterbewegung nicht als blosse Gedankenspielerei heran, sondern weil diese *grosse Selbsttäuschung* im Sozialismus (wie seinerseits im Christentum) neben einem anfangs ermutigenden Zukunftsglauben bald eine falsche Selbsteinschätzung und eine verhängnisvolle Glaubensspaltung produzierte, die zum Misserfolg, ja zur partiellen Selbstzerstörung des Sozialismus im 20. Jahrhundert wesentlich beitrug.

Sein *marxistischer Flügel* immunisierte sich mit der ständigen Berufung auf den Besitz einer objektiven wissenschaftlichen Wahrheit gegen Zweifel an der revolutionären Selbstgewissheit und diffamierte jahrzehntelang Andersdenkende. Diese Haltung entwickelte sich zu einem schweren Hindernis für eine konstruktive Weiterentwicklung sozialistischer Theorie und Praxis. Andersdenkende wurden als Häretiker verketzert, statt sie als politische Diskussionspartner zu achten.

Und diese falsche Selbstgewissheit spaltete die internationale Arbeiterbe-

wegung und behinderte insbesondere die von den Reformsozialisten geforderte *aktive Integration* in die reformpolitische, vor allem parlamentarische Arbeit innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft. In Deutschland wurde diese erst im *Godesberger Programm* der SPD von 1959 voll bejaht.

Nach dem Zweiten Weltkrieg: Wohlfahrtsstaat und Kampf um Lebensqualität

Die Aufstiegslinie wurde im 20. Jahrhundert zunächst durch fast ein halbes Jahrhundert (1914–1945) der Stagnation und der schweren Rückschläge unterbrochen, veranlasst durch *Kriegs-, Elends- und Diktaturkatastrophen.* Aber nach dem Zweiten Weltkrieg – mit *Roosevelts New Deal* in den USA sogar schon früher! – folgte eine etwa 30-jährige Periode wohlfahrtsstaatlicher Entwicklung, die in England, in Skandinavien, massiv in Schweden, aber zeitweilig auch in Frankreich und Westdeutschland *Welfare-Economy, Mitbestimmung* der Gewerkschaften, sozialistische *Studenten- und Bürgerbewegungen, Mitte-Links-Regierungen, Bildung für alle* und zeitweilig sogar, auf der Basis eines Vierteljahrhunderts der Wiederaufbaukonjunktur, *Vollbeschäftigung* mit sich brachte.

Eine neue *reform- und ökosozialistische Theorie- und Strategiedebatte* entfaltete sich auf sehr viel breiterer Basis: Es ging nicht mehr – oder nicht mehr nur – um die Kontrolle oder gar Sozialisierung der Produktionsmittel, sondern umfassender um eine *humanere Lebensqualität:* gesamtgesellschaftliche Demokratisierung, Rettung der Umwelt, Humanisierung des Arbeitslebens, *Befreiung der Frau.* Es ist bezeichnend für diese «ökosozialistische», über die klassenpolitische Konfrontation hinausgehende Erweiterung der sozialistischen Theorie und Praxis, dass sie nicht mehr primär von der Arbeiterbewegung getragen wurde, sondern von den *Neuen Sozialen Bewegungen* und der neuen *Partei der Grünen.*

Natürlich ging es nicht zuletzt auch um einen reformsozialistischen Prozess der demokratischen Umgestaltung der Wirtschaft. *Wirtschaftsdemokratie* wurde eine Zielvorstellung in ganz Europa: Demokrati i werktagen, Démocratie économique, Economic democracy.

Und hier gab es dann auch den freundschaftlichen, aber gleichwohl heftigen Disput zwischen zwei Reformsozialisten, *Arnold Künzli* und *Fritz Vilmar.* Arnold Künzli argwöhnte zu viel sozialdemokratische Anpassung in der zusammenfassenden Darstellung «Wirtschaftsdemokratie und Humanisierung der Arbeit», die ich 1978 mit *Karl-Otto Sattler* verfasst hatte. Meine dort breit fundierte These, dass zur Kontrolle und demokratischen Lenkung der Kapitalmacht «eine generelle Entprivatisierung allen Besitzes an Produktionsmitteln weder als notwendig noch als sinnvoll erscheint», traf auf Künzlis entschiedenen Widerspruch. Kategorisch erklärte er: «Sozialismus und Privateigentum an den Produktionsmitteln sind unvereinbar... Ohne Bruch mit dem Kapitalismus gibt es keinen Sozialismus...», um hart abstrafend fortzufahren: «... und alle Versuche, einen wohlfahrtsstaatlich sozial aufpolierten Kapitalismus ‹Sozialismus› zu nennen, sind pure Ideologie.»

Wie gut ginge es uns, wenn wir noch in dem damaligen «wohlfahrtsstaatlich sozial aufpolierten Kapitalismus» leben würden und, ohne uns als hoffnungslose Narren vorkommen zu müssen, über die Notwendigkeit eines härteren oder die Chance eines weicheren Reformkurses in Richtung Klassenlose Gesellschaft streiten könnten. Heute, wo es uns inzwischen darum geht, ob und wie wir die *Demokratie retten* können, erscheint mir jener reformsozialistische Streit doch fast wie ein Märchen aus uralten Tagen. Oder als ein Beleg dafür, wie weit wir in den siebziger Jahren im Voranschreiten zu einer schrittweisen sozialistischen

Transformation waren – und auf welche triumphale Kapitalherrschaft wir seitdem zurückgeworfen sind.

Der Zusammenbruch durch eigene Strukturfehler

Ich komme nun ziemlich übergangslos auf die katastrophalen Fehlleistungen des Sozialismus und auf die mächtigen Gegenkräfte zurück, die zusammenwirkten und ihn zu einem «tas de cendres froides» werden liessen. Ich habe bereits eine der unheilvollen Ursachen genannt: die *Spaltung der Arbeiterbewegung* in einen reformsozialistischen (als «reformistisch» und «revisionistisch» abqualifizierten) und einen revolutionären Flügel.

Der *reformpolitische Flügel* hatte seit den 20er Jahren und insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg bedeutende sozialpolitische, wirtschaftliche und bildungspolitische *Erfolge,* errang in etlichen Staaten zeitweilig – in Schweden sogar jahrzehntelang – *Regierungsmacht* und schien das 20. Jahrhundert als ein «sozialdemokratisches Jahrhundert» (Dahrendorf) zu gestalten.

Der *revolutionäre Flügel* blieb international *erfolglos,* trug aber durch seine fundamentalistisch-prinzipielle Kritik seit dem Ersten Weltkrieg permanent zur Diskreditierung der sozialistischen Idee und Praxis bei und schwächte dadurch die Linke auf allen Ebenen, insbesondere bei Wahlen. Vor allem aber hat die *angsterzeugende revolutionäre Ideologie,* nicht zuletzt aufgrund der mächtigen Unterstützung seitens der *Sowjetunion,* einer weltweiten antisozialistischen Einstellung und Propaganda siebzig Jahre lang starke Nahrung geliefert.

Damit komme ich zu einem zweiten wesentlichen Erklärungsansatz: Die *Sowjetunion,* von einer erschreckenden Anzahl westlicher Intellektueller jahrzehntelang («trotz allem») als welthistorisches sozialistisches Experiment verteidigt und idealisiert, ist vor allem nach Lenin auch ohne die antikommunistische Gräuelpropaganda zu einem *abschreckenden Negativ-Bild* verkommen. Ich verweise hier nur

– auf die zunehmend gescheiterte *zentralistisch-planwirtschaftliche Organisation,* die agrarwirtschaftlich sogar lange Zeit eine absolute Katastrophe, mit Millionen Hungertoten, darstellte

– auf die *politische,* bis zum Tode Stalins den faschistischen Regimes an totaler Repression in nichts nachstehende *Zwangsordnung* und die *imperialistische Herrschaft* sowohl über die nicht-russischen Völker der Sowjetunion wie vor allem über die Satellitenstaaten nach '45 und

– auf die *ideologisch-kulturelle Verkommenheit* in Gestalt eines pseudo-religiösen marxistisch-leninistischen Dogmatismus auf allen Gebieten.

Aus dieser fast totalen Fehlentwicklung – die zweifellos durch die antisowjetische Politik des Westens mitverursacht worden ist – konnte *Gorbatschow* die Sowjetunion nicht mehr hinausführen. Insgesamt ist also auch die Sowjetunion ein Beleg für meine These, dass der Sozialismus im 20. Jahrhundert nicht etwa nur an der Übermacht der konservativen und kapitalistischen Politik gescheitert ist, sondern mindestens in gleichem Masse an seinen eigenen schweren Strukturfehlern.

Antisozialistische «Erfolge»

Selbstverständlich haben die herrschenden gesellschaftlichen Schichten in der ganzen Welt, die *Kirche,* das *Erziehungssystem,* vor allem aber *das kapitalistische Weltwirtschaftssystem* alles in ihrer Macht Stehende getan, um zu verhindern, dass Ferdinand Lassalles so logisch klingende Vision wahr wurde: dass die nicht-besitzenden Massen den Sozialismus wählen werden, sobald das allgemeine Wahlrecht erkämpft sein wird. Ich nenne die fünf wichtigsten konservativen Bremskräfte:

1. Wenn von konservativ-kapitalistischer Übermacht die Rede ist, kommt zuerst zur Sprache, was schon in der klassischen Arbeiterbewegung vulgär, aber

treffend die *Volksverdummung* genannt wurde. Dazu gehörte die *antisozialistische Agitation der (katholischen) Kirche* – dokumentiert in den grundlegenden Sozialenzykliken Rerum novarum 1891 und Quadragesimo anno 1931. In ganz Europa und nicht zuletzt in Deutschland wirkte die Verteufelung der «gottlosen» Sozialdemokratie in katholischen Regionen als Abschreckungsideologie gegen die Wahl sozialistischer Parteien, während in protestantischen Regionen die geringere kirchliche Machtausübung über gläubige Seelen sich günstiger auf sozialdemokratische Wahlentscheidungen auswirkte. Dass sich gleichzeitig überall in Europa eine *christlich firmierende Politik* als konservative, antisozialistische darbot, rundet dieses Bild ab.

2. Im Zuge der *Pseudo-Modernisierung* der letzten Jahrzehnte wurde dann die klassisch-obrigkeitliche und speziell die kirchliche Opiatisierung zunehmend durch eine weniger greifbare ergänzt: Man könnte sie die *konsumistische* nennen. Massenkonsum und direkt konservative oder durch Desinformation konservativ wirkende *Massenunterhaltung,* damit verbunden das Sterben der Arbeiterpresse und sonstiger Formen einer sozialdemokratischen und nicht zuletzt auch genossenschaftlichen Alltagskultur, trugen wesentlich zum Verlust eines politischen Selbstbewusstseins bei. Diese Form der Verdummung, insbesondere durch das private Fernsehen, bewirkt Entpolitisierung und Hinnahme des Status quo durch *pure Desinformation*, Verzicht auf alle sozialkritischen Einwände, die auch wahlpolitisch relevant werden könnten.

3. Was der Kapitalismus aber jenseits aller antisozialistischen Ideologieproduktion und der konsumistischen Entpolitisierung als wahrscheinlich stärkste antisozialistische Bewusstseinsbildung produziert, das ist die Herstellung eines *oberflächlichen Wohlstands*. Trotz nach wie vor astronomischer Profitaneignung auf Kosten der Lohnempfänger wurde der *Ausbeutungsprozess* für die Mehrheit immer weniger protest- und wahlwirksam fühlbar. Der mittlerweile erzeugte Reichtum erlaubt es, trotz anhaltender Ausbeutung, eine Mehrheit der Massen mit Einkommen zu versorgen, die in Vielen die *Illusion einer quasiklassenlosen Gesellschaft* erzeugen und jedenfalls nicht länger den Impetus, eine sozialistische Alternative zu wählen.

Der Kapitalismus hat nicht etwa die Klassengesellschaft abgeschafft, aber er hat ihre Kanten abgeschliffen, ihre Klüfte überdeckt; er hat das Klassenbewusstsein der arbeitenden Massen in ein *orientierungsloses Kleinbürgerbewusstsein* umgeformt, das inzwischen zunehmend auch die *Mitte-Links-Parteien* prägt. Deren Funktionäre sind von denselben kleinbürgerlich-angepassten, aufstiegsillusionären Einstellungen geprägt und mangels autonomer sozialistischer Bildungsarbeit unvermögend, als demokratische Avantgarde eine überzeugende antikapitalistische Reformkonzeption zu entwickeln.

Streik 1915, aus Roland Gretlers Panoptikum

4. Gleichzeitig vollzog sich ein wahrscheinlich noch tiefer greifender Prozess scheinbarer, teilweise sogar tatsächlicher *Entproletarisierung:* die allmähliche, schliesslich aber weitreichende «Entleerung» der Fabriken, die Transformation der Industriegesellschaft in eine vorwiegend Dienste leistende Gesellschaft. Gab es 1895 in Deutschland 58% Arbeiterinnen und Arbeiter, aber nur 8% Angestellte und Beamte, so sind es heute nur noch 33% Arbeitende, aber über 55% Angestellte und Beamtinnen. Grob gesprochen könnte man sagen: Dem Sozialismus wurde, beschleunigt seit den achtziger Jahren, sein *soziales und soziologisches Substrat entzogen.*

5. Hinzu kommt die reformpolitisch lähmende Wirkung der *weltwirtschaftlichen relativen Stagnation* seit Mitte der siebziger Jahre, mit ökonomischen Wachstumsraten von nurmehr 1–3 Prozent, mit daraus folgender neuer Massenarbeitslosigkeit, jener industriellen Reservearmee, die schon immer die Gewerkschaftskraft verminderte und nun auch den Neoliberalismus mit seinen Wunderdrogen des Monetarismus, der Deregulierung und der Privatisierung wieder in Mode gebracht hat. Das alles bei zunehmender *Globalisierung,* die nationalökonomische Eingriffsmöglichkeiten angeblich oder tatsächlich reduzierte.

Fazit: offenkundiger Zusammenbruch des Sozialismus, kaschierter des Kapitalismus

Seit Mitte der siebziger Jahre vollzog sich eine Erosion vieler sozialstaatlicher und speziell auch wirtschaftsdemokratischer Einrichtungen und Zukunftsentwürfe. In den neunziger Jahren kam es zum finalen Absturz der sozialistischen Programmatik, zu einer weitgehenden *Implosion der Arbeiterbewegung.* Abgesehen von einigen noch funktionierenden Strukturen einer weithin geschwächten Gewerkschaftsbewegung, abgesehen auch von einigen wichtigen, aber mehr und mehr von Privatisierung bedrohten sozialstaatlichen Errungenschaften vollendet sich nun die *Selbstaufgabe* und damit der endgültige Zusammenbruch des Sozialismus in Europa – von anderen Weltgegenden ganz zu schweigen. Ich resümiere den «Haufen kalter Asche»: Die programmatisch führenden *Kräfte der Linken* verloren zunehmend die *intellektuelle Kraft* und den sozusagen *anti-populistischen Mut,* vorhandene wirtschaftsdemokratische oder auch nur keynesianische und sozialstaatliche *Alternativen* aufrecht zu erhalten oder gar zu einem Gesamtkonzept weiterzuentwickeln. Ich nenne hier nur beispielhaft:

– die Aufgabe des Programms der französischen «Union de gauche»
– die Aufgabe des wirtschaftsdemokratischen Grundsatzprogramms des Deutschen Gewerkschaftsbundes und der SPD
– die Selbstaufgabe der Labour Party durch den Übergang zum Sozialliberalismus
– die Marginalisierung der kommunistischen Parteien in Europa, deren meist zaghafte Versuche der Demokratisierung und Emanzipation von der Sowjetunion («Eurokommunismus») zu spät kamen und denen, wie sich seit den Bundestagswahlen 2002 an der deutschen PDS dramatisch zeigt, nach jahrzehntelanger anti-reformistischer Feindbildproduktion die Wende zu einer glaubwürdigen links-sozialdemokratischen Reformpartei nicht gelungen ist
– das Scheitern der rot-grünen theoretischen Regenerationsversuche im Zeichen eines «Ökosozialismus».
– das Scheitern der französischen «Gauche plurielle», die Ende der neunziger Jahre noch am weitesten über bloss sozialliberale Positionen hinaus zu sozialstaatlicher Steuerung tendierte und mit ihren keynesianischen Ansätzen die erfolgreichste Wirtschaftspolitik in Europa zustande brachte.

Der Tragödie folgte Ende der neun-

ziger Jahre das Satyrspiel: Der *Sozialliberalismus* eines *Blair und Schröder* wie der *Grünen*, aber auch der meisten Gewerkschaften verabschiedete sich kaltlächelnd von der demokratisch-sozialistischen Tradition und reduzierte sich auf minimale sozialstaatliche Zusagen und beschäftigungspolitische Ad-hoc-Programme, verbunden mit liberalen Privatisierungskonzepten, in dem Bemühen, den Kapitalismus eher noch besser als die Konservativen verwalten, ihn «innovativ» fördern zu können, falls als «Gegengabe» auch nur die minimalsten Arbeitsplatzzusagen gegeben werden.

Das besonders Verheerende angesichts der globalen politisch-ökonomischen Verelendung und der akuten Weltwirtschaftskrise ist die Tatsache, dass die Selbstaufgabe des Sozialismus sich in einer gesellschaftlichen Situation vollzieht, die nicht etwa durch eine Blüte, sondern durch das gleichzeitige hochgradige *Scheitern des Kapitalismus*, dieses angeblichen «Siegers der Geschichte», gekennzeichnet ist. Die anhaltende Massenarbeitslosigkeit seit Mitte der siebziger Jahre und die Destruktivität und zunehmende Militarisierung der vorherrschenden Politik der USA, der Weltbank und des Weltwährungsfonds in allen ökonomischen Entwicklungsregionen der Welt sind eindeutige Beweise dieses Scheiterns.

Wir haben also vor uns die zugespitzte Situation eines *doppelt katastrophalen Scheiterns*. Nur dass der sozialistische Zusammenbruch offenkundig ist, der kapitalistische dagegen noch kaschiert wird mit allen Mitteln liberaler Meinungsmanipulation, Symptombehandlung, Krisenverschiebung und Lobpreisung der noch vorhandenen Wohlstandsinseln.

Was tun? Von der Asche zum Phönix?

Es stellen sich in dieser geistig-gesellschaftlichen Sonnenfinsternis für alle, die von der sozialistischen Idee einer Gesellschaft der Gleichen und Freien sich nicht verabschieden wollen, einige zentrale Aufgaben. Die *Idee einer sozialen, menschenwürdigen Gesellschaft* muss entweder aufgegeben oder aber grundlegend *neu gedacht,* neu konzipiert werden. Ich will versuchen, in fünf Thesen sehr vorläufig zur Sprache zu bringen, welche Ansätze eines Neuen Denkens sich angesichts der vorliegenden Konkursmasse aufdrängen:

1. Der Sozialismus ist nicht nur praktisch, sondern auch *theoretisch tot.* Er muss als Zielbegriff für eine mehrheitsfähige Politik der sozioökonomischen Erneuerung aufgegeben werden.

2. Mehrheitsfähig dagegen wäre ein *politisches Programm,* das den heute für die meisten Menschen *existentiellen Sorgen* und Wünschen Rechnung trägt – als da sind:
- wirtschaftliche Stabilität
- Abbau der Arbeitslosigkeit – verbunden mit der Angst vor Billiglohnkonkurrenz im In- und Ausland
- soziale Gerechtigkeit statt uferloser Gewinnanhäufung in den Händen Weniger (inklusive der korrupten Politiker)
- Rettung vor der Umweltzerstörung.

Zurzeit gibt es keinen weithin anerkannten überzeugenden Begriff für ein solches Alternativkonzept zum globalisierten Neoliberalismus wie auch zum etatistischen Sozialismus.

3. Ich schlage vor, die gesellschaftliche Substanzerweiterung des *Demokratiebegriffs* aufzunehmen, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts schrittweise herausgebildet hat. Ich nenne die Leitbegriffe
- Soziale Demokratie
- Gesamtgesellschaftliche Demokratisierung
- und vor allem Wirtschaftsdemokratie.

Linke – d.h. alle Menschen, denen es um eine überlebensfähige Gesellschaft der Gleichen und Freien geht – werden besonders in Europa viel Kraft und Zeit darauf verwenden müssen, sich auf einen oder zwei dieser Leitbegriffe zu einigen, die dann mit ausserordentlichem

Engagement als führendes Orientierungsprinzip durchgesetzt werden müssten. Denn eine *neue linke Koalition,* national und international, ist unabdingbar.

4. Mit dem Sozialismusbegriff werden auch die dogmatischen *Sozialismustheoreme obsolet,* wie vor allem das der Revolution, des «Historischen Materialismus» oder des «Wissenschaftlichen Sozialismus». Nicht obsolet aber wird, neben den Prinzipien *sozialistischer Ethik* – vor allem dem der Solidarität – *die Marxsche Kritik des Kapitalismus,* konkret: der Anarchie der Waren- und Mehrwertproduktion. Die katastrophalen Folgen dieser Wirtschaftsweise zeigen sich vielmehr gegenwärtig auf allen Ebenen, vor allem auf der des globalisierten Finanzkapitals.

Diese Kritik des (selbst-)zerstörerischen und umweltfeindlichen *Neoliberalismus* ist daher als konstitutives Element in eine *Theorie/Strategie der Wirtschaftsdemokratie* aufzunehmen. In ihr wird der ebenfalls obsolete dogmatische Gegensatz von Markt- und Planwirtschaft aufgehoben. Wie *Ota Sik* in seinem Werk «Humane Wirtschaftsdemokratie. Ein dritter Weg» gezeigt hat, werden die produktiven marktwirtschaftlichen Elemente «aufgehoben» in einem System der Globalsteuerung auf nationaler, europäischer bzw. weltwirtschaftlicher Ebene, der Kontrolle und Besteuerung kapitalistischer Gewinne sowie einer umfassenden Mitbestimmung der Beschäftigten.

5. Die Theorie und Strategie einer Neuen Gesellschaft, einer gesamtgesellschaftlichen Demokratisierung, verhält sich kritisch zur traditionell-sozialistischen Vorstellung der Gesellschaftstransformation. Es kann sein, dass der Zusammenbruch des Sozialismus im 20. Jahrhundert auch daraus folgte, dass dessen Sieg viel zu sehr als ein *grosser Durchmarsch* im Sinne von Revolution – Wahlsieg – Massendemonstration gedacht und versucht wurde.

Eine herrschaftsfreie Gesellschaft der Gleichen und Freien kann wahrscheinlich auf diesem Weg nicht erreicht werden, weil er die Menschen zu wenig in Richtung auf solidarische Koexistenz verändert. Wahrscheinlich muss ein radikal reformiertes, reformuliertes Konzept zur Gesellschaftstransformation ins Auge gefasst werden, das an sehr frühe kommunitäre Sozialismuskonzepte anknüpft. Es müsste der Idee der *Graswurzelrevolution* folgen:

Aufbau, Ausbreitung und Kooperation Tausender, Zehntausender von *Kleinen Netzen,* in teilautonomen Nachbarschaften, vor allem aber in selbstorganisierten kommunitären, kibbuzförmigen Lebens- und Arbeitsgemeinschaften, die nach dem Kropotkinschen *Prinzip der Mutualität* funktionieren und nach dem Grundsatz «Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinem Bedürfnis». In ihnen breitet sich Sozialismus nicht durch Agitation und Massenbewegungen aus, sondern durch beispielgebendes Vorleben dessen, was ATTAC sich auf die Fahnen geschrieben hat: *Eine andere Welt ist möglich.*

Die zu Unrecht in die utopistische Ecke geschobenen *frühsozialistischen Vordenker* würden sich dann als wissenschaftlich mindestens ebenso relevant erweisen wie der Marxismus. Nicht zuletzt als Antwort auf die zu erwartenden grossen gesellschaftlichen Notlagen. Nach dem Motto: Gemeinsam sind wir stark. Oder noch schärfer: *Nur gemeinsam sind wir existenzfähig.* Solidarität nicht als Luxus, sondern als Überlebensprinzip vor Ort

Wenn der Sozialismus heute «un tas de cendres froides» ist, so haben wir doch auch von einem mythischen Vogel gehört, von Phönix, der sich aus einem Haufen Asche zu neuem Leben erhoben hat.

Was müsste das für ein Vogel sein? Ich würde ihm einen äquivoken Namen geben, versuchsweise, und ihn *commune* nennen. •